

**Tobias Winter, *Die deutsche Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“, Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre, Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen*, vol. 17, Duncker & Humblot, Berlin 2018, ss. 606**

Das vorliegende umfangreiche Werk beruht auf der Dissertation des Autors Tobias Winter, die er im Wintersemester 2016/2017 an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau eingereicht hat. Das Buch besteht auf 606 Seiten aus insgesamt 14 (I–XIV) Abschnitten in vier Teilbereichen A-D sowie dem Schluss mit Anhängen und Registern. Der Autor gibt in der Einleitung im Teilbereich A ganz verschiedene Forschungsdesiderata der Archivgeschichte an, die ihn bewegt haben, das Vorhaben durchzuführen, v.a. weil eine „*übergreifende Geschichte der NS-Archivwissenschaft*“ für die Epoche 1933 bis 1945 noch nicht vorhanden ist (S. 30). Er hat zahlreiche einschlägige Archive im In- und Ausland für das Thema eingesehen (S. 32f.). Im zweiten Teilbereich B behandelt Winter die deutsche Archivgeschichte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Bedeutsam wurde in dieser Zeit die Institutionalisierung eines Deutschen Archivtages 1899 (S. 51). Auch in den von Deutschland besetzten Gebieten während des Ersten Weltkrieges kamen deutsche Archivare zum Einsatz (S. 67). Im Teilbereich C geht es um die Zwischenkriegszeit der Weimarer Republik 1918–1939. Auch die deutschen Archivare verwarfen die These der Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg (S. 75). Die Ausbildung für den deutschen Archivdienst entwickelte sich in dieser Zeit als äußerst anspruchsvoll für geeignete Bewerber (S. 105). Gegen Ende der Weimarer Republik war auch das Archivwesen von rigiden finanziellen Einschränkungen betroffen (S. 141). Zum Zeitpunkt der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 hatten nur ein Viertel der deutschen Staatsarchivare eine Mitgliedschaft der NSDAP oder einer ihrer Organisationen aufgenommen. Erst gegen Ende der 1930er war die Mehrheit dann vor allem aus opportunistischen Gründen Parteimitglied

geworden (S. 149), obwohl sie das offiziell nicht mussten, sondern nur den Treueeid auf Hitler zu leisten hatten (S. 201). Auch die Staatsarchive erlebten nach dem Erlass des „Arierparagrafen“ im April 1933 viele Jahre lang ein drastisch erhöhtes Benutzeraufkommen für Familien- und Sippenforschungen und zahlreiche Anfragen aus den archivierten Standesamtsregistern und Kirchenbuchduplikaten in ihrem Besitz (S. 167). Auch fanden nach 1937 keine Deutschen Archivtage mehr statt (S. 202). 1939 wurde den Juden keine Benutzung mehr von Archivalien in den Staatsarchiven erlaubt (S. 208). Auf dem Gebiet der Ostforschung wurden Archivare erkennbar wissenschaftlich aktiv (S. 241). Der Abschnitt D beschäftigt sich mit den deutschen Archivaren im Zweiten Weltkrieg. Schon kurz nach Kriegsausbruch im September 1939 wurden die Aufgaben einer deutschen Archivverwaltung in den besetzten polnischen Gebieten angegangen (S. 258), ein großer Teil der polnischen Archivare wurde entlassen und verfolgt (S. 217f.). In Frankreich war man von Beginn an darauf bedacht, deutsche Kulturgüter aus den dortigen Archiven zu konfiszieren und zu sichern, wobei es zu einem groß angelegten Kulturgutraub kam (S. 293f.). Auch in den südosteuropäischen besetzten Ländern wurden deutsche Archivare aktiv (S. 334f.). Für die Arbeit in den besetzten Gebieten wurde letztlich das Archivpersonal sehr knapp (S. 338). Während des Krieges gegen die Sowjetunion gingen zahlreiche Archive verloren und wurden zerstört (S. 347f.). In Deutschland konnte während des gesamten Krieges das staatliche Archivwesen zwar personell und institutionell aufrecht erhalten werden (S. 354), allerdings wurden infolge des Luftkrieges ab 1940 der Luftschutz der Archive die wichtigste Tätigkeit, für die sich zahlreiche Stellen aus Reichsministerien, Polizei, Luftwaffe und Staatsarchiven als zuständig betrachteten, was immer wieder zu einem Kompetenzwirrwarr führte (S. 380f.). Im Teil E beschäftigt sich der Autor mit der Frage der Entnazifizierung im deutschen Archivwesen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Immer wieder versuchten Archivare in Entnazifizierungsverfahren auf ihre Nichtmitgliedschaft in der NSDAP zu verweisen (S. 428). Ebenso gründeten sich nach dem deutschen Zusammenbruch zahlreiche Archivverwaltungen im Rahmen des Neuaufbaus der Besatzungszonen als auch der BTD und der DDR nach 1949 neu (S. 435f.). Auch DDR-Archivare flüchteten bis zum Mauerbau 1961 in die BRD (S. 485). Der Autor kommt am Schluss zu dem Ergebnis, dass die deutsche Archivwissenschaft seit 1933 affin zum Nationalsozialismus war, in vielen Fällen sei sogar von einer „willigen Kooperation“ zu sprechen (S. 498). Der Autor legt mit seinem Werk eine monumentale Studie zur deutschen Archivgeschichte in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts und vor allem zum Dritten Reich vor, die er auf der Grundlage zahlreicher Quellen aus vielen deutschen und auch internationalen Archiven und Bibliotheken ausgereift und methodisch sauber geschichtswissenschaftlich bearbeitet hat. Dadurch wurde das bislang große Desiderat der deutschen Archivgeschichte erkennbar behoben, und es sollten künftig noch viele weitere Studien auf Winters Forschungen aufbauen. Für die polnische Archivwissenschaft ist insbesondere der Teil wichtig, der sich mit den deutschen Archivaren während der deutschen Besatzung in Polen während des Zweiten Weltkrieges beschäftigt. Auch hier können polnische Forschungen eine gute Ergänzung zu Winters Werk bedeuten.

Maik Schmerbauch

Universität Hildesheim / University of Hildesheim (Germany)  
[schmeichi@web.de](mailto:schmeichi@web.de), ORCID [0000-0001-9386-389X](https://orcid.org/0000-0001-9386-389X)